

internationales forum des jungen films

berlin
24.6. – 1.7.
1973

30

EK ADHURI KAHANI Eine unvollendete Geschichte

Land	Indien 1972
Produktion	Arun Kaul Productions
Buch und Regie	Mrinal Sen
Kamera	K. K. Mahajan
Musik	Vijay Raghav Rao
Darsteller	
Ratanlal, Fabrikbesitzer	Utpal Dutt
Nemiar	Sekhar Chatterjee
Sanjay, Kassierer	Vivek Chatterjee
Das Mädchen	Arati Bhattacharya
Uraufführung	14. November 1972, Bombay
Format	35 mm, schwarz-weiß
Länge	115 Minuten

Inhalt

Indien 1929: Sanjay, ein junger Mann mit Hochschulabschluß, der in Kalkutta keine Arbeit finden kann, geht in die Provinz, wo er eine Stelle als Kassierer in einer kleinen Zuckerfabrik annimmt. Während eines Streiks wird er in Auseinandersetzungen zwischen dem Fabrikbesitzer und den Arbeitern hineingezogen. Er entscheidet sich für den Unternehmer, wird dafür von ihm belohnt, muß aber aus der Stadt fliehen, um dem Zorn des Volkes zu entgehen.

Einige Anmerkungen zur Entstehung des Films

EK ADHURI KAHANI von Mrinal Sen stellt eine scharfe politische Beobachtung jener verborgenen Kräfte dar, die eingesetzt werden, um den legitimen Aufstand der Massen gegen politische und wirtschaftliche Ausbeutung zu unterdrücken.

Der Film basiert auf einer bengalischen Kurzgeschichte von Subodh Ghosh mit dem Titel *Gotrantar* (Frontwechsel). Er bedeutet so viel wie Verrat. EK ADHURI KAHANI ist tatsächlich die Geschichte eines Verrats, für den sich Beispiele in jeder politischen Historie finden lassen, – eines Verrats nicht nur am Vertrauen des Volkes, sondern an einer Sache. Wie vage und unbestimmt diese Sache am Anfang auch sein mag, so gewinnt sie doch bald an Kraft, Gewicht und Bedeutung; sie bekommt ihre Richtung nicht nur von ihren inneren und äußeren Kräften, sondern auch von der ihr feindlichen Gegenseite.

Obwohl EK ADHURI KAHANI erst vor kurzer Zeit vollendet wurde und ins Kino kam, war dieser Film bereits konzipiert, lange bevor Mrinal Sen die Bücher zu seinen beiden letzten Filmen *Interview* und *Calcutta 71* zu Papier gebracht hatte. Im Oktober 1969, gleich nach dem erfolgreichen Start von *Bhuvan Shome* in Kalkutta, der den Beginn des Neuen Indischen Films signalisierte – suchte Mrinal Sen nach einem Stoff, der seinen Protest gegen das herrschende politische Klima in Kalkutta zu artikulieren vermochte, denn Bengalen war 1969 ein Polizeistaat.

Er wählte schließlich *Gotrantar*, und entwickelte aus dieser Erzählung EINE UNVOLLENDETE GESCHICHTE.

Wie *Bhuvan Shome* wurde das Projekt *Gotrantar* der Film Finance Corporation of India vorgelegt und ein Staatszuschuß beantragt. Das Budget belief sich auf knapp 250.000 Rupien (annähernd 80.000 DM). Mitte 1970 wurde das Projekt schließlich angenommen. Mrinal Sen konnte jedoch nicht gleich mit den Aufnahmen beginnen, weil er gerade an *Interview* arbeitete.

Im Oktober 1970 schrieb er das Drehbuch, im November begannen die Dreharbeiten; Mitte Dezember waren das ganze Filmteam und die Darsteller zu den Außenaufnahmen in einem Dorf in Bihar.

Mrinal Sen hatte sich bei der Auswahl der Schauplätze große Mühe gegeben. Die Geschichte spielt in den dreißiger Jahren, und er wollte diesen Zeitabschnitt authentisch wiedergeben. Der Schauplatz, den er fand, lag in der Nähe einer alten Zuckerfabrik, die 1924 gebaut worden war. Sie spielt im Film eine wesentliche Rolle. Bei der Besichtigung der vorgesehenen Drehorte und bei seinen Gesprächen mit den Bauern und Fabrikarbeitern wurde Mrinal Sen plötzlich klar, daß seine Story zu romantische Züge trug. Der Funken des Zorns, den er suchte und bei den Arbeitern und Bauern antraf, fehlte im Drehbuch. Deshalb verschob er den Beginn der Aufnahmen um mehr als eine Woche.

Während das ganze Team – Darsteller, Techniker und Produktionsstab – in der angenehm milden Wintersonne untätig herumsaß, war Mrinal Sen unterwegs, um sein Drehbuch zu ergänzen. Er ging auf die Zuckerplantagen, sprach mit den Bauern, besuchte die Zuckerfabrik, beobachtete die Arbeiter, setzte sich zu ihnen, aß mit ihnen und betrachtete die riesigen Maschinen, die das Zuckerrohr zermalmen.

Schließlich faßte er den Entschluß, das Originalskript fallenzulassen. Am 19. Dezember 1970 begann er, ohne Drehbuch mit den Aufnahmen. Niemand wußte damals, was er filmte, wonach er suchte. Das Filmteam war versteinert und hysterisch angesichts seiner unerwarteten und plötzlichen Forderungen. Für einen Film mit kleinem Budget war die Mannschaft für die Außenaufnahmen ohnehin übermäßig groß. Sie bestand aus 45 Personen. Dazu kamen noch mehrere Darsteller für Nebenrollen, die an Ort und Stelle engagiert worden waren, und die Arbeiter und Bauern, die bei den Aufnahmen mitwirkten.

Mrinal Sens nächste Mitarbeiter fanden ihn bei den Außenaufnahmen zum ersten Mal nervös, er nahm den Film ungewöhnlich ernst. Obwohl sein Auftreten ruhig und friedlich war, schien er innerlich der Unsicherste auf dem Terrain. Er stand um vier Uhr morgens auf, schrieb die Szenen für den Tag und machte tagsüber die Aufnahmen. Wenn alle in den Betten lagen, um dem eiskalten Winterwind zu entgehen, arbeitete er noch bis spät in die Nacht. Mit fortschreitender Arbeit verlor sich seine Unsicherheit; nach einer Woche wußte er genau, was er wollte.

Nach zweiundzwanzig hektischen, spannungsreichen Tagen war der Film abgedreht. Zwischen Januar und Mai machte die Arbeit kaum Fortschritte, teils weil es an Geld mangelte, teils weil Mrinal Sen unterdessen mit der Abfassung des Drehbuchs für *Interview* begonnen hatte. Die erste Rohkopie wurde im Mai 1971 fertiggestellt, aber erst im Oktober 1971 wurde der Film nachsynchronisiert. Inzwischen hatte Mrinal Sen mit den Aufnahmen zu *Calcutta 71* angefangen. Schließlich schien 'Die unvollendete Geschichte' doch ihr Ende zu finden. Aber es sollte nicht sein.

Mrinal Sen war nach Bombay gekommen, um die Nachsynchronisation des Films zu überwachen; aber er mußte nach Kalkutta zurück, um die Aufnahmen für *Calcutta 71* fortzusetzen. Er selbst sah die endgültige Kopie erst im Januar 72. Aber er war mit seiner Arbeit

nicht zufrieden. Der Funke, nach dem er die ganze Zeit gesucht hatte, fehlte. Der Film war ihm noch immer zu romantisch und nicht bitter genug, um die Härte des Themas auszudrücken. Er fand, daß zusätzliche Aufnahmen unumgänglich waren.

Wegen der großen Verzögerung hatte der Film bis dahin bereits sein Budget überzogen. Geld für zusätzliche Aufnahmen und Nachsynchronisation war nicht vorhanden. Außerdem mußte Sen die Arbeiten an *Calcutta 71* zu Ende führen.

Im März 1972 trieb Arun Kaul schließlich das nötige Geld auf. Mrinal Sen machte sich wieder an die Arbeit. Im Mai 1972 lag der Film endlich fertig vor. Im November lief EK ADHURI KAHANI in den Kinos von Bombay an.

Hari Atma

EK ADHURI KAHANI, ein Durchbruch

Von O. K. Joshee

Mit seinem neuen Film EK ADHURI KAHANI hat der Regisseur Mrinal Sen neues Format gewonnen. Der Film ist zweifellos ein Wendepunkt in den Bemühungen des Hindi-Films, sich von abgedroschenen Klischees, lächerlichen Stereotypen und sich ständig wiederholenden Themen zu befreien. Er weicht der Wirklichkeit nicht aus, sondern stellt sich ihr. Dieser reife Film entwickelt hier die Dimensionen der Verzweiflung mit der Intensität Ionescos; er stellt die Sinnlosigkeit der Hoffnung in einer alles erstickenden Welt mit der Sensibilität eines Solschenizyn dar.

Im Gegensatz zu den Mittelmäßigen, die ihre Zuflucht zur Predigt nehmen und bestenfalls einen ideologischen Wortschwall erzeugen, erlaubt Mrinal Sen seinen Charakteren, sich in der Auseinandersetzung mit einer erbarmungslosen Wirklichkeit zu profilieren. In dem Maße, wie sich das Thema auf der Leinwand entwickelt, gewinnen sie eine erschreckende Schärfe.

Statische Stereotypen sind nichts für Mrinal Sen. Er befaßt sich mit der Dialektik des Daseins, das in ständigem Fluß ist. Er beschäftigt sich mit dem Bewußtsein, der Begegnung und dem Wachstum. Trotz der alle verzehrenden Verzweiflung verfallen seine Figuren nicht in leblose Apathie. Sie bewahren ihre Individualität und halten den Dialog mit der Wirklichkeit hartnäckig aufrecht.

Der Film EK ADHURI KAHANI basiert auf einer bengalischen Kurzgeschichte von Subodh Ghosh; in den Händen von Mrinal Sen gewinnt sie jedoch die Dimensionen einer mächtigen Sage. Der Ausgang der Geschichte bleibt offen; sie verbreitet das Gefühl Ionescoscher Hoffnungslosigkeit. Sie spielt in den späten zwanziger Jahren, aber ihr Urteil über die Wirklichkeit trifft auch auf die gegenwärtige Gesellschaft zu.

In beredter Weise beschreibt sie das Auftauchen der Antithese: den eisernen Zugriff des beginnenden Kapitalismus; die Zerstörung der Seele; die langsame, aber unausweichliche Polarisierung der Kräfte; die diabolische Verschwörung der Zwillingbrüder Kapital und Establishment; die Verfestigung unklarer Ressentiments zu harter Entschlossenheit; den Mut, der angesichts des Abgrund entsteht; den skrupellosen Verrat der Lakaien und das häßliche triumphierende Gesicht des Unterdrückers. Es ist ein schonungsloser Kommentar auf die ewigen Hoffnungen und die grenzenlose Finsternis.

Bei der Ausbreitung des erschütternden Dramas beweist sich Mrinal Sens Fähigkeit, in die Psyche seiner Charaktere einzudringen. Da ist Ratanlal, der Besitzer der Zuckerfabrik. Sein Wahnsinn hat Methode. Für ihn liegt kein Widerspruch darin, daß er Ameisen liebevoll mit Zucker füttert, aber angesichts der bedrohten Existenz der Arbeiter und Bauern, die einen unerhörten Lebensdrang haben, völlig ungerührt bleibt. Seine Verschlagenheit und sein Sadsismus werden von Utpal Dutt hervorragend porträtiert.

Nemiar ist eine Figur, die mit einer in Hindi-Filmen seltenen Sensibilität die Leinwand erhellt. Er entzieht sich der Einordnung in bestimmte Kategorien. Nemiar lebt auf verschiedenen Bewußtseins-ebenen. Zermürbt von der Irrationalität des Daseins, überrascht er uns doch immer wieder mit dem schwelenden Feuer, das er unter seiner Maske verbirgt.

Der träge Kassierer (Vivek Chatterjee) treibt durch den Film wie ein unschuldiger Korken, der die Wut der tobenden Wellen nicht begreifen kann – ein gewinnendes Portrait. Wie er am Heimweh leidet, wie er sich an fremde Menschen und ein fremdes Land anpaßt, wie er persönlichen Beziehungen zu anderen Menschen ausweicht, wie er dem Charme einer willigen Frau erliegt, wie er die Arbeiter und Bauern bedenkenlos verrät, all das zeigt der Film mit größter Eindringlichkeit.

Und dann ist da noch das Mädchen Arati, das seiner eigenen Logik folgt. Sie hat eine umwerfende, verführerische Schüchternheit. Mrinal Sen beweist, daß der Film auch eine Verführung zeigen kann, ohne kraß zu werden. Kleine Einzelheiten tragen zu der überwältigenden Totalität des Films bei. Der Kontrast zwischen mächtigen Maschinen und dem Rhythmus des Landlebens ist grandios. Die Alte, die den Arbeitern Tee verkauft und bis zum Überdruß die letzten Worte ihres Mannes zitiert, hat die Funktion, die vergeblichen Hoffnungen der Unterdrückten auszudrücken. Der dokumentarische Stil, in dem die Depression der dreißiger Jahre dargestellt ist, vermittelt ein erschreckend realistisches Bild. Es gibt auch einige Sequenzen mit heiteren Randbeobachtungen: die Reaktion des groben Zuckerfabrikanten, als er Rabindranath Tagores Foto im Zimmer des bengalischen Kassierers entdeckt, und das Mißverständnis des Mädchens, das den bärtigen Dichter für einen Sadhu hält.

Es gibt fesselnde Rückblenden, und K. K. Mahajans Kamera ist so beredt wie Mrinals Buch und Regie. Vijay Raghav Rao beweist Sinn für die klassische Musik, seine Flöte ruft eine durchdringende Melancholie hervor. Der Produzent Arun Kaul verdient Anerkennung.

O. K. Joshee, EK ADHURI KAHANI blazes a new trail, *The Times of India*, Bombay, 12. November 1972.

Daten zur sozio-ökonomischen Situation in Indien um 1930

Das Erstaunlichste an Indien ist, daß sein Boden reich ist und seine Menschen arm sind. M. L. Darling, *The Punjab Peasant in Prosperity and Debt*, 1925, S. 73.

Historische Vorbilder

So wie Blutegel, Kalb und Biene ihre Nahrung brauchen, so muß ein König aus seinem Königtum mäßige Abgaben herausziehen. Ein Fünftel des Zuwachses an Vieh und Gold soll der König nehmen, und ein Achtel, ein Sechstel oder ein Zwölftel des Ernteertrages, aber ein Kshatriya-König ist frei von Schuld, wenn er in Kriegzeiten selbst ein Viertel des Ernteertrages nimmt, solange er seine Untertanen nach bestem Können beschützt. *Das Gesetz Manus der Hindukönige.*

In vergangenen Zeiten entnahmen die Monarchen von Hindustan ein Sechstel des Ertrages als Tribut und Steuer. Ein Drittel des Ertrages eines mittelguten Bodens ist die Abgabe, die Seine Majestät festgelegt hat. *Das Statut Akbars der Mogulkaiser.*

Seit unvordenklichen Zeiten gab es in Asien nur drei Regierungs-departements: das der Finanzen, für die Ausplünderung des Inlands; das des Krieges, für die Ausplünderung des Auslands; und schließlich das der öffentlichen Arbeiten (...)

Die Briten übernahmen in Ostindien von ihren Vorgängern die Departements der Finanzen und des Krieges, vernachlässigten aber völlig das Departement der öffentlichen Arbeiten. Karl Marx, *The British Rule in India*, (Marx/Engels, *Ausgewählte Schriften*, Bd. I, S. 321–322.)

Unterernährung

Ein großer Teil der Einwohner Indiens leidet noch immer an einer Armut, wie sie ihresgleichen in keinem der westlichen Länder findet. 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung leben noch immer fast am Rande des Existenzminimums. Sir Alfred Chatterton, *Journal of the East India Association*, Juli 1930.

Von allen Leiden, denen die Massen Indiens ausgesetzt sind, ist die schlechte Ernährung vielleicht das größte. . . Die schlechte Ernährung ist die weitreichendste aller Krankheitsursachen in Indien. R. McHarrison, *Memorandum on Malnutrition as a Cause of Physical Inefficiency and Ill-health among the Masses in India*. II. S. 95.

Niemand kann verschiedene Teile Indiens durchqueren, ohne von dem traurigen Schauspiel der schlechten Ernährung und des nahezu Verhungerns, die sich von selbst dem Auge aufdrängen, gerührt zu werden, oder kann daran zweifeln, daß viele Einwohner Indiens überhaupt nicht wissen, was es heißt, genug zu essen zu haben. *The Times*, 1. Februar 1927.

Zwischen 30 und 40 Millionen der Einwohner haben nicht mehr als eine Mahlzeit am Tag und leben an der Grenze ewiger Hungersnot. An der Kost scheiterten alle Versuche, den Kranken, die sich vor meiner Tür scharten, etwas zu verschreiben.

Wenn man den Vorschlag macht, die zerlumpte Kleider eines Cholerakranken zu verbrennen, erhält man die Antwort, daß er, wenn es ihm wieder besser ginge, nichts anzuziehen haben würde. Die Armut macht eine solche Extravaganz unmöglich. G. Emerson, *Voiceless India*, 1931.

Massensterblichkeit

Die durchschnittliche Lebensdauer in Indien ist niedrig, verglichen mit der der meisten Länder des Westens; nach der Volkszählung von 1921 betrug sie für Männer durchschnittlich 24,8, für Frauen 24,7 Jahre; sie betrug in Indien also im Gesamtdurchschnitt 24,75 Jahre, dem ein Durchschnitt von 55,6 Jahren in England und Wales gegenübersteht. Seitdem ist die Lebensdauer weiter zurückgegangen und betrug im Jahre 1931 23,2 für Männer und 22,8 für Frauen. *Industrial Labour in India*, International Labour Office, 1938, S. 8, auf Grundlage der indischen Volkszählung, 1931, S. 98.

Von der Gesamttodesrate von 26,7 pro Tausend der Bevölkerung im Jahre 1926 wurden 20,5 der Cholera, den Pocken, der Pest, Fiebererkrankungen, der Ruhr und der Diarrhöe zugeschrieben; nahezu alle diese Krankheiten fallen unter die Überschrift 'Armutskrankheiten' und die meisten von ihnen könnten verhindert werden. Bessere hygienische Verhältnisse (die Versorgung mit gereinigtem Wasser, die Verhinderung der Krankheitsübertragung durch Nahrungsmittel, ein funktionierendes Abwässersystem und bessere Wohnverhältnisse eingeschlossen) zusammen mit der Bereitstellung zureichender ärztlicher Beratung und Anstaltsbehandlung würden die ungeheure Todesrate in den Städten und die Todesfälle von Tuberkulose und anderer Erkrankungen der Atmungsorgane drastisch reduzieren. *Studie von V. Anstey*, S. 69.

Löhne und Preise

Alle Arbeiter in Indien, außer den höchstqualifizierten, erhalten Löhne, die knapp zureichen, sie zu ernähren und zu kleiden. Überall herrschen Überfüllung der Wohnungen, Schmutz und dumpfes Elend. *India in 1927/28*

Alle Untersuchungen zeigen, daß die große Mehrheit der Arbeiter Indiens nicht mehr als 1 Schilling pro Tag erhält. In der Provinz Bengalen, mit der größten Konzentration von Industriearbeitern, erklärten die Rechercheure, daß, soweit sie feststellen konnten, 60 Prozent der Arbeiter Löhne erhielten, die 1 Schilling 2 Pence den Tag nicht überschritten; das waren die Höchstlöhne; sie reichen hinab bis auf 7 bis 9 Pence für Männer und 3 bis 7 Pence für Kinder und Frauen. . . Unsere eigenen Erhebungen unterstützen diese Zahlen; tatsächlich wurden uns viele Fälle von Tageslöhnen vorgetragen, die bis hinab auf 3 1/4 Pence für Frauen und 7 Pence oder darunter für Männer reichten.

Wir suchten die Arbeiterquartiere auf, wo immer wir hinkamen, und wenn wir sie nicht selbst gesehen hätten, dann hätten wir nicht geglaubt, daß es solch üble Stätten überhaupt gibt. . . Hier steht eine Gruppe von 'Reihenhäusern'; der Eigentümer nimmt von dem Mieter einer jeden Wohnung monatlich 4 Schilling 6 Pence Miete. Jedes Haus besteht aus einem einzigen dunklen Raum, der für alle Zwecke, zum Wohnen, Kochen und Schlafen, erhalten muß; das Haus mißt 9 Fuß zu 9 Fuß, hat Lehmwände, ein lose mit Ziegeln gedecktes Dach und einen kleinen offenen Hof davor, dessen eine Ecke als Latrine benutzt wird. Dem Wohnraum fehlt jede Luftzufuhr, außer wenn das Dach verfallen ist oder wenn man die Eingangstür offen läßt. Außerhalb der Wohnung läuft ein langer enger Kanal, in den Abfälle aller Art hineinkom-

men und auf dem die Fliegen und andere Insekten in Scharen sitzen. A. A. Purcell und J. Hallsworth, *Report on Labour Conditions in India*, Trades Union Congress, 1928, S. 10

Profite

Wenn man Reservefonds und Profite zusammenzählt, so erreichte der Gesamtgewinn der Aktionäre während der zehn Jahre von 1915 – 1924 die enorme Höhe von 300 Millionen Pfund Sterling oder jährlich 90 Prozent des Anlagekapitals. Die in der Industrie beschäftigten 300.000 bis 327.000 Arbeiter erhalten jetzt einen jährlichen Durchschnittslohn von 12 Pfund 10 Schilling. Ein Profit von 300 Millionen Pfund, der in zehn Jahren aus 300.000 Arbeitern herausgeholt wurde, bedeutet, daß aus jedem einzelnen Arbeiter 1000 Pfund herausgewirtschaftet wurden. Das sind 100 Pfund jährlich aus jedem einzelnen Arbeiter. Da der Durchschnittslohn pro Arbeiter ungefähr 12 Pfund 10 Schilling beträgt, so ist der durchschnittliche Jahresprofit achtmal so hoch wie die Gesamtlohnsumme. T. Johnston and J. F. Sime, *Exploitation in India*, S. 5–6.

Eine Prüfung der Jahresabschlüsse der Fabriken von Bombay zeigt, daß im Jahr 1920 35 Gesellschaften mit 42 Fabriken Dividenden von 40 Prozent und darüber auswarfen; davon zahlten 10 Gesellschaften mit 14 Fabriken 100 Prozent und darüber und 2 Gesellschaften zahlten mehr als 200 Prozent. Im Jahre 1921 waren es 41 Gesellschaften mit 47 Fabriken, von denen 9 Gesellschaften mit 11 Fabriken Dividenden von 100 Prozent und darüber zahlten. *Report of the Indian Tariff Board, Cotton Textile Enquiry*, 1927, Bd. I, S. 83.

Es wird allgemein interessieren, daß sich die Gesamtprofite der Empress Mills bis zum 30. Juni 1926 auf mehr als 92214527 Rupien oder fast das 61,47fache der ursprünglichen Einlage beliefen; bis zu diesem Datum hatte die Gesellschaft 59431267 Rupien als Dividenden auf Stammaktien ausgeschüttet, was 80,86 Prozent des ursprünglich eingezahlten Kapitals jährlich bedeutet. *The Empress Mills, Nagpur, Golden Jubilee 1877 – 1927*, S. 90 – 93.

Die Krise und die ökonomische Depression trafen die indische Industrie schwer. Rücksichtslose Rationalisierungsmaßnahmen und Lohnkürzungen wurden durchgepeitscht, um die Profite aufrechtzuerhalten. R. Palme Dutt, *Indien heute* (s.u.) S. 417.

Das Agrarsystem

Aus Bodenbesitzern wurden die Bauern zu Pächtern, wobei sie aber alle Beschwernisse des Eigentümers, in bezug auf Hypotheken und Schulden, die jetzt auf der Mehrzahl der Besitzungen lasten, zu tragen haben; und mit dem weiteren Fortschreiten dieses Prozesses wurde im vergangenen Jahrhundert und besonders in den letzten fünfzig Jahren ein immer größerer Teil von ihnen zu landlosen Arbeitern, das heißt zu der neuen Klasse des Landproletariats, das jetzt ein Drittel bis zu einem Halb der ländlichen Bevölkerung ausmacht. R. Palme Dutt, *Indien heute* (s.u.), S. 244.

Bei Außerachtlassung des Bevölkerungszuwachses der letzten zehn Jahre und der Preisrückgänge seit 1929, kommt das Durchschnittseinkommen eines Bauern in Britisch-Indien nicht höher als 42 Rupien oder etwas mehr als 3 Pfund im Jahr. *Report of the Indian Central Banking Enquiry Committee*, 1931, 1. Band, S. 39.

Das Agrarsystem ist bereits zusammengebrochen, und die Neuorganisation der Gesellschaft ist unvermeidlich. Jawaharlal Nehru im Jahre 1933

Der chronische Mangel an Nahrung und Wasser, das Fehlen hygienischer Einrichtungen und medizinischer Hilfe, die Vernachlässigung der Verkehrsmittel, die Armseligkeit der pädagogischen Einrichtungen, der alles durchsetzende Geist der Niedergeschlagenheit, der, wie ich selbst gesehen habe, in unseren Dörfern nach mehr als hundert Jahren britischer Herrschaft vorwaltet, lassen mich an der Wohltätigkeit dieser Herrschaft verzweifeln. Es gilt in diesem Lande nahezu als Verbrechen, über Sowjetrußland zu sprechen, und doch kann ich es nicht lassen, auf den Gegensatz, den es dazu darstellt, hinzuweisen. Ich muß mich zu dem Neid bekennen, mit dem sich meine Bewunderung vermischte, als ich den ungewöhnlichen Enthusiasmus und die Geschicklichkeit sah, mit denen die

Maßnahmen zur Produktion von Nahrungsmitteln, zur Errichtung von Schulen und zur Bekämpfung von Seuchen vorwärtsgetrieben wurden. Es gibt keine Trennungslinie des Mißtrauens oder der beleidigenden Unterscheidung zwischen Sowjeteuropa und Sowjetasien. Ich vergleiche nur den Zustand der Dinge dort und hier, so wie ich sie wirklich gesehen habe. Und ich ziehe daraus den Schluß, daß für die Zustände im sogenannten Britischen Imperium der gährende Abgrund verantwortlich ist, der sich zwischen den Herrschenden und den Unterworfenen auftut.

Rabindranath Tagore, 1936

Sämtliche Zitate aus: R. Palme Dutt, *India today*, Bombay 1949, nach der deutschsprachigen Ausgabe *Indien heute*, Dietz Verlag, Berlin 1951, 666 S.

Die Anfänge der indischen Arbeiterbewegung

Von Rajani Palme Dutt

Der neue Faktor, der sich zum ersten Male Mitte der zwanziger Jahre entfaltete (...) war das Auftauchen der industriellen Arbeiterklasse als einer unabhängigen Kraft, die ihren eigenen Kampf mit beispielloser Energie und Heroismus führte und anfang, ihre eigene Führerschaft hervorzubringen. Mit diesem Fortschritt begann sich die neue Ideologie der Arbeiterklasse, die des Sozialismus, zum erstenmal als politischer Faktor in Indien herauszubilden; ihre Ideen drangen bis in die Jugend und in den linken Flügel des indischen Nationalismus vor und brachten ihnen neues Leben, neue Energien und einen weiteren Horizont. Der Prozeß gegen die Cawnpore-Verschwörung im Jahre 1924 zeigte die scharfe Wachsamkeit des Imperialismus, um schon die ersten Anzeichen einer revolutionären Politik der Arbeiterklasse auszutreten. Das Wachstum der Arbeiter- und Bauernpartei, die 1926 und 1927 in den Vordergrund trat, ging dem großen Fortschritt des Gewerkschaftswesens und der Streikbewegung von 1928 voraus. Die ungeheure Streikbewegung des Jahres 1928 mit dem Verlust von 31.647.000 Arbeitstagen, mehr als in den fünf voraufgegangenen Jahren zusammengekommen; das Wachstum der neuen kämpferischen Girmi Kamgar Union oder Gewerkschaft "Rote Fahne" der Textilarbeiter von Bombay auf eine Mitgliedschaft von 65.000 innerhalb eines Jahres – das ist die offizielle Zahl –; die Steigerung der Mitgliedschaft der Gewerkschaften um 70 Prozent; die führende politische Rolle, die die Arbeiterklasse bei den Demonstrationen gegen den Simon-Ausschuß in jenem Jahre spielte, das wachsende militante Bewußtsein der Gewerkschaften und der Sieg des linken Flügels auf dem Gewerkschaftskongreß des Jahres 1929 – das waren die Vorboden und die treibenden Kräfte, die zu der neuen Welle des Kampfes des indischen Volkes führten.

(...)

Im März 1929 wurden alle prominenten Führer der aufstrebenden Arbeiterklasse in allen Teilen Indiens verhaftet und zur Aburteilung vor das weitabgelegene Gericht in Meerut gebracht (wo sie ohne Jury verurteilt werden konnten); der Prozeß wurde vier Jahre lang hingezogen, während dieser Zeit, die gesamte Kampfperiode hindurch, blieben sie in Haft, ohne daß auch nur ein Urteil gefällt wurde. Die Verhafteten repräsentierten die ausschlaggebende Führerschaft der Gewerkschaften und der Arbeiter- und Bauernpartei, drei von ihnen waren außerdem noch Mitglieder des Allindischen Kongreßkomitees, das heißt der gewählten Exekutive des Nationalkongresses. So wurde die Arbeiterklasse enthauptet, die stärksten, klarsten und entschlossensten Führer der Linken, die eine wirkliche Massenbasis hatten, entfernt, bevor der Kampf von seiten der Kongreßführung überhaupt beginnen konnte. Gleichzeitig wurde die Order zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, die gegen die militanten Kräfte gerichtet war, durch ein Dekret des Vizekönigs in Kraft gesetzt.

R. Palme Dutt, *Indien heute*, Dietz-Verlag, Berlin 1951, S. 376 ff.

Zur Person

Mrinal Sen, geboren 1923, begann als Journalist und Filmkritiker. Von 1945 bis 1947 arbeitete er als Assistent verschiedener Regisseure, 1952 schrieb er in bengalischer Sprache ein Buch über Charlie Chaplin. Eigene Filme ab 1955.

Filme

1955	<i>Raat-Bhore</i>
1959	<i>Neel Akasher Nichey</i>
1960	<i>Baishey Shraavan</i>
1961	<i>Punascha</i>
1963	<i>Abasheshe</i>
1964	<i>Protinidhi</i>
1965	<i>Akash Kusum</i>
1967	<i>Matira Manisha</i> <i>5000 Years' History of India</i> , Dokumentarfilm
1969	<i>Bhuvan Shome</i>
1971	<i>Interview</i>
1972	<i>Calcutta 71</i> EK ADHURI KAHANI